

# Forum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **47 (2008)**

Heft 2: **Sport = Sport**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Leuchtturm für die Verdichtung

**Das Hochhaus-Projekt auf der Schatzalp illustriert das Verhältnis von Verdichtung und Landschaftsschutz, das nicht nur, aber ganz besonders im alpinen Raum zur Debatte steht. Der Abwehrreflex gegen Hochhäuser in den Bergen entspringt einem nostalgischen Wunsch und begünstigt letztlich die Zersiedelung.**

DR. THOMAS HELD, ZÜRICH

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass sich die Debatte über Hochhäuser in den Alpen gerade am Turmbau von Herzog & de Meuron in Davos entzündet. Die vorgeschlagene (und vom Stimmvolk angenommene) Lösung geht ja gerade von der Idee des Landschaftsschutzes aus. Die Schatzalp, die aufgrund der geltenden Bestimmungen mit den üblichen Chalets gesprenkelt werden könnte, soll von einer solchen Streusiedlung verschont werden. Mit dem genialen Kunstgriff, das Volumen dieser Häuschen in einem Baukörper zusammenzufassen und gleichzeitig die horizontale Gestalt des alten Sanatoriums beziehungsweise des bestehenden Hotels in die Vertikale zu kippen, wird die Alp als öffentlicher Erholungsraum und als Landschaft bewahrt – nicht zuletzt auch aus der Perspektive der zukünftigen Bewohner. Der Turm des Anstosses hat mit architektonischer Gipfelstürmerei nichts zu tun, sondern ist Ausdruck der Achtung vor der Alpenlandschaft.

Der Wohlstand und die vielfältigen Standortvorteile der Schweiz haben zu einer hohen und ungebrochenen Nachfrage nach Wohnflächen in alpinen und voralpinen Gebieten und zu entsprechenden Preissteigerungen geführt. Die intensiven Diskussionen um Massnahmen auf Gemeindeebene, die Volksabstimmungen im Engadin, wie auch das Scheitern einer Aufhebung der Lex Koller zeigen, dass diese Nachfrage jetzt an politische (und an einigen Orten auch an physische) Grenzen stösst. Trotzdem resultiert aus der hohen Nachfrage eine städtische Überbauung wie etwa in Davos oder St. Moritz mit fast durchgehend drei bis fünf Geschossen. Die durchschnittliche Volumetrie gleicht sich den «Hotelkästen» an, die vor 100 Jahren entstanden sind. Diese quasi flächendeckende, aber doch relativ geringe Verdichtung entspricht der Kleinräumigkeit der Parzellierung und Zonierungen. Sie geht einher mit der schweizerischen Abscheu vor einem «Benidorm in den Alpen», wie man es in Ansätzen von Chamonix oder Alp d'Huez kennt. Entsprechend werden die historischen Hochhäuser in den urbanen Tal-Zentren auf der Alpennord-, vor allem aber auch auf der Alpensüdseite gerade vom grünen Publikum aus der Grossstadt heute als bau-

liche Verirrungen gewertet. Die Frage stellt sich aber, ob diese mittlere «naturwüchsige» Verdichtung auch in Zukunft der richtige Weg ist, um Landschaft und Natur zu bewahren. Nicht nur punkto Flächenverbrauch und Erhaltung des Landschaftsbilds, sondern viel stärker noch unter ökologischen Gesichtspunkten sind höhere Dichten, also hohe bis sehr hohe Ausnutzungen meist die bessere Strategie. Dies gilt vor allem auch, weil die ökologischen Kosten der Distanz nicht internalisiert werden, das heisst nicht in Marktpreise einfließen. Beim Strassenbau in Berggebieten, der wesentlich mit Transferleistungen des Bundes subventioniert wird, ist diese Verzerrung besonders ausgeprägt.

Der landschaftsschützerische Abwehrreflex gegen «Hochhäuser in den Alpen» krankt am gleichen inneren Widerspruch wie der Kampf gegen die Stärkung der Zentren. Auf der einen Seite will man die Landschaft bewahren und freihalten, auf der anderen Seite soll aber auch im urbanen Raum alles beim Alten bleiben.

Grössere (und kleinere!) Entwicklungen zur Verdichtung von Arealen oder selbst Brachen stossen rasch auf einen umfassenden, extrem detaillierten Regulierungskomplex, der einem nostalgischen Dorf- oder Quartierideal als auch einer tief verwurzelten Skepsis gegen die «Grossstadt» und damit gegen «Hochhäuser» entspringt. Aus dieser Perspektive gerät der Landschaftsschutz rasch zur Forderung nach einer musealen Strukturerhaltung im Alpenraum. Dies richtet sich gegen die Interessen der Betroffenen und wäre ohne umfassende Transferzahlungen nicht umzusetzen. Sinnvoller wäre deshalb eine konsequente, qualitativ hochstehende Verdichtung an wenigen Orten, die einen grossflächigeren Landschafts- und Naturschutz auf anderen Flächen erlaubt – die notwendigen Ausgleichsmechanismen könnten marktnah gestaltet werden. Der Turm von Davos könnte zum Symbol für diese schärfere Differenzierung werden. Nur schon deshalb sollte er gebaut werden.

DR. THOMAS HELD IST DIREKTOR DER AVENIR SUISSE.

# Aktuelle Grossprojekte missachten Gesellschaft und Kultur

**Immer wieder werden Grossprojekte mit medialem Getöse lanciert, die in den Clinch mit der Raumplanung geraten und Sonderregeln beanspruchen. Diese Vorhaben stossen aber je länger, je mehr auf gesellschaftliche Akzeptanzschwierigkeiten. Es ist daher an die Verantwortung der Architekten und Bauherrschaften für die soziale und kulturelle Nachhaltigkeit ihres Tuns zu appellieren.**

DR. RAIMUND RODEWALD, BERN

Schauplatz 1, Celerina GR. Nach dem überwältigenden Nein der Stimmberechtigten zum Botta-Kristall meinte der enttäuschte Architekt in der Presse, dass es sich wieder mal gezeigt habe, dass sich in der Schweiz kaum mehr etwas bewegen lasse. In der Tat hat sein Projekt eines 77 Meter hohen Hochhauses in Celerina, das den Kirchturm um 30 Meter überragt hätte und weitherum sichtbar wäre, die Gemüter bis nach Italien bewegt. Schauplatz 2, Riom-Parsonz GR. Die Vision des 16 Hektar grossen Feriendorfes «Castle Radons» mit 1700 Betten und über 1000 Parkplätzen, Skigebietserschliessungen und einer Pseudoburgenarchitektur wurde von der Bevölkerung abgelehnt. Daraufhin griff der Präsident von Savognin Tourismus die Umweltverbände an: «Die Region weiss selber (sic!), was zukunftsorientiert ist! Es braucht keinen Landschaftsschutz oder Pro Natura, die mit fremden Geldern im Wege stehen.» Schauplatz 3, Cham ZG. Das 10-stöckige Hochhausprojekt von Herzog & De Meuron im Schlosspark der bundesrechtlich geschützten Halbinsel St. Andreas am Zugersee wurde von der Stimmbewölkerung hochkant abgelehnt. Der Chamer Bauchef resümierte, das Bauprojekt sei wohl zu überdimensioniert gewesen. Schauplatz 4, Courgenay JU. Ein 700-plätziger Konzertsaal – von Herzog & De Meuron entworfen – auf einer grünen Juraweide ausserhalb der Bauzonen erhält vom kantonalen Raumplanungsamt kein grünes Licht und wird aufgegeben. Das Projekt an diesem Standort erstaunt insofern, als die Stararchitekten kurz zuvor die Jurahöhen als Stille Zonen bezeichnet hatten, in denen die schleichende Verstädterung drohen würde.<sup>1</sup> Weitere Grossprojekte, wie der 75 Meter hohe Turm von Zaha Hadid in Melide TI, der 105 Meter hohe Schatzalpturm in Davos oder der geplante völlig überdimensionierte neun Hektar grosse und fünf Hochhäuser umfassende Touristenkomplex des russischen Konzerns Mirax in Aminona, sind in der Bevölkerung umstritten. Deren Realisierbarkeit steht in den Sternen, wie dies auch für den mehr als Werbegag gedachten Turm auf dem 3883 Meter hohen Klein Matterhorn gilt. So bleibt von den hochtrabenden Originalitätsträumen von Bauherrn und einzelnen Architekten nicht mehr viel übrig.

Viele der heutigen Grossprojekte missachten das raumplanerische Ziel der Schonung der Landschaft und die baurechtliche Forderung nach Einpassung der Bauten ins Landschafts- und Ortsbild. Sie sind darüber hinaus auch – je länger, je weniger – sozialverträglich. So kritisierte der englische Philosoph Roger Scruton kürzlich in der italienischen Zeitung «Il Foglio», dass die «neue Architektur des Absurden» vor allem von Architekten als inspirierte Künstler ausgeht, die nicht an die Bevölkerung denken, sondern den Raum nach ihren expressiven Absichten umwälzen.

Architektur hat sehr viel mit behutsamer Veränderung eines sozialen, kulturellen und auch natürlichen Raums zu tun. Ein Schatzalpturm oder eine Konzerthalle auf einer abgelegenen Jurakreuzung sind jedoch nichts anderes als eine Kontrastierung des Bestehenden, eine bewusste (Zer-)Störung einer bestehenden landschaftlichen Identität. Ihre Symbolik ist die einer an Geld, Macht und Besitz orientierten Gesellschaft. Die Architekten ihrerseits müssen sich aber auch gegen eine egoistische Vereinnahmung durch die Bauherrschaft und ehrgeizige Gemeindepräsidenten wehren, die mit dem Stararchitektenkult Privatinteressen sozialverträglich machen wollen, damit aber nicht selten das Gegenteil bewirken.

Wer behauptet, dass sich unser Land nur mit Grossprojekten à la Galmiz, Radons und mit Hochhäusern an exponierten Lagen bewegen lässt, verkennet den Stellenwert der sozialen und kulturellen Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Ort, wo sie mit diesen Grossbauten leben müssen. Der Appell ist also sowohl an die Architekten wie auch an die Bauherrschaften und Gemeindebehörden zu richten, sich ihrer Verantwortung gegenüber der Natur, Kultur und Gesellschaft bewusster zu werden.

DR. RAIMUND RODEWALD IST GESCHÄFTSLEITER DER STIFTUNG LANDSCHAFTSSCHUTZ SCHWEIZ (SL).

<sup>1</sup> Diener R., Herzog J., Meili M., de Meuron P. und Schmid C. 2005: Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait, Basel.